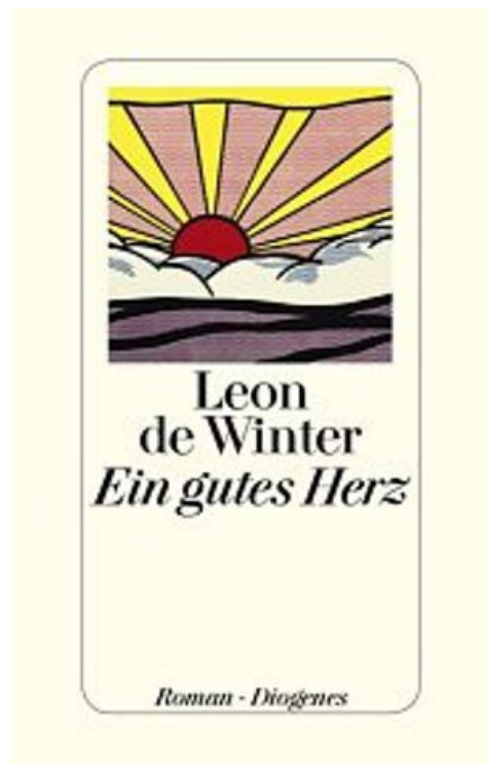


Buchtipps des Monats März

Leon de Winter, Ein gutes Herz, aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers, Diogenes Verlag, Zürich 2013, ISBN 3257068778, 504 Seiten

Leon de Winter traut sich etwas: Der 2004 ermordete Filmemacher Theo van Gogh befindet sich im Vorhimmel und hadert damit, dass er nur aus Kopf besteht. Die Amsterdamer Oper fliegt in die Luft und dabei bangt Bürgermeister Job Cohen (bis 2010 tatsächlich Amsterdams Bürgermeister, wie viele Figuren dieses Romans also eine Figur mit realem Vorbild) um seine heimliche Geliebte. Und am Ende passiert ein Wunder, völlig unwahrscheinlich und doch so plausibel naheliegend geschrieben, dass der kleinste Tick zum



entscheidenden Gewicht werden kann, der die ganze Geschichte kippen lässt. Bis dahin aber wird viel, unendlich viel passieren, Handlungen, so herrlich fabuliert, dass es eine große Freude beim Lesen ist, viele Erzählfäden, die zusammen einen komplexen Roman geben. Und eben ein Buch, mit dem sich der Autor an die kleinen und großen Themen, die ersten und die letzten Fragen herantraut. Ein Theologe hätte so ein Buch nicht schreiben können: Vorhimmel und Haupthimmel, Schutzengel und ein im wahrsten Sinn obskures Lichtwunder, letzteres dafür verantwortlich, dass die Flugzeugentführung, die Schulbesetzung und der Opernanschlag noch ganz anders enden. Vielleicht ist es nötig, dass Theologie und Kirche mit solchen Aussagen zurückhaltend

sind und wohlwollend wahrnehmen, wenn andere, ein solcher Autor wie Leon de Winter z.B., größere Zusammenhänge darstellen.

Der knallharte politische Hintergrund: Der niederländische Filmregisseur und Publizist Theo van Gogh wurde am 2. November 2004 in Amsterdam vom islamischen Fundamentalisten Mohammed Boujari ermordet. Auslöser war einer seiner letzten Filme, Submission, den er in Zusammenarbeit mit der Islam-Kritikerin und Politikerin Avalan Hirsi Ali gedreht hatte. Die Fernsehausstrahlung am 29. August 2004 führte zu heftigen Reaktionen und zu Morddrohungen gegen die Politikerin. Van Gogh machte aber auch vorher keinen Hehl aus seiner Kritik an einem aggressiven und rückständigen Islam.

Vor seiner Islamkritik hatte er sich den niederländischen Schriftsteller Leon de Winter als ‚Lieblingsfeind‘ ausgesucht und verunglimpfte ihn gerne in öffentlichen Interviews. Wie ungeheuer schäbig er das tat, auch das kann man nochmals in diesem Buch nachlesen.

Leon de Winter, 1954 als Sohn niederländischer orthodoxer Juden geboren, hat in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Romane von großer erzählerischer Kraft mit so weit gesponnenen wie packender Spannung geschrieben, genannt seien hier nur *Hoffmanns Hunger* (1990), *Sokolows Universum* (1992), *Der Himmel von Hollywood* (1997) oder *Das Recht auf Rückkehr* (2008). Dabei hat er sich immer wieder mit den Fragen von Holocaust, Israel und seiner Identität, aber auch den Geschlechter- und Rollenfragen sowie den ethisch Dilemmasituationen der Bio- und Transplantationsmedizin auseinandergesetzt. Dies aber nie in moralischer oder gar den besserwisserischen Zeigefinger hebenden Weise, vielmehr immer herrlich und nicht selten augenzwinkernd fabulierend erzählt – und all das vor allem mitreißend. Oder, wie Leon de Winter selbst es sagt: „Lesen ist ein Akt des Glaubens: ich muss die Leser dazu verführen, das zu glauben, was ich selbst glaube.“

Ein wunderbarer Autor also, bei dem man sich eigentlich stets aufs Neue auf einen Roman freuen darf. Ein Autor, von dem wir jetzt auch ein herrlich ironisches Porträt lesen dürfen, wenn er die Figur Leon de Winter von dessen Traumfrau im Roman so beschreiben lässt: „De Winter hatte sanfte, irgendwie Unschuld ausstrahlende Augen, faszinierend, dass sich dahinter, wie seine Bücher bewiesen, eine kuriose Phantasie verbarg.“ (57) „Ein etwas stressiger Mann, der sich mit Phantomen herumschlug und zu allem eine Meinung hatte.“ (180)



Nun also ‚Ein gutes Herz‘, ein Roman, der sich mit radikal-militantem Islamismus, den Möglichkeiten und Risiken einer Herztransplantation, den Fragen von Himmel und Erde, der Fiktion der Niederlande als offen-bunter Gesellschaft – vor allem aber mit der provokativen Figur des Theo van Gogh beschäftigt: Aber weit gefehlt, wenn man jetzt auf eine Abrechnung de Winters mit van Gogh rechnet. Denn in gewisser Weise erzählt der Roman dabei indirekt auch von der wunderbar heilenden Kraft, die die Phantasie, das Schreiben und Lesen von Büchern haben kann. Mit welterschaffender,

wirklichkeitsverändernder Kraft, denn: van Gogh ist der Schutzengel mit Flügeln, der vom Himmel kommt, um den Mafiosi Max Kohn und seinen Sohn zu retten. Er ist es, der sich ein Wunder einfallen lässt, um die Story gut ausgehen zu lassen. Ja, van Gogh rettet ein bisschen die Welt, Amsterdam auf jeden Fall, und diese Ehre ist vielleicht doch eine späte Hommage an einen Mann, der für Gerechtigkeit kämpfte, der die Dinge beim Namen nannte, die oft verschleiert werden und der persönlich vielleicht trotzdem ein Idiot war.

Doch das ist nur ein kleiner Ausschnitt des Buches, die gesamte Geschichte ist weit komplexer und vielschichtiger. Deshalb empfiehlt es sich, das Buch in einem Rutsch zu lesen, damit man keinen Faden verliert und immer weiß, um wen es sich jetzt wieder handelt. Das aber ist selbst bei 500 Seiten alles andere als Herausforderung oder gar Belastung. Vielmehr will man immer weiter und weiter lesen, nicht aufhören, wissen, wie es weitergeht, was de Winter in seinen Plot noch für wahnwitzig herbeigeschwindelte, dabei aber jederzeit völlig überzeugende Wendungen hineingeschrieben hat: Da gibt es nämlich noch Sonja Verstraete, die Ärztin, die mit Max Kohn, einem ehemaligen jüdischen Drogendealer und König der Unterwelt, liiert war und jetzt seit 12 Jahren vor ihm auf der Flucht ist. Inzwischen ist sie, eine wunderschöne Frau, mit Leon de Winter befreundet, der sich auf diese Weise auch selbst lebhaftig ins Buch hineinschreibt. Früher hatte sie eine Liaison mit dem Franziskanerpater Jimmy. Dieser ist inzwischen gestorben und zum Lehrer van Goghs geworden, im Himmel versteht sich, vorher aber kann er ein Ding drehen, das die ganze Geschichte ins Laufen bringt, zumindest den einen der beiden Handlungsfäden, die sich dann miteinander verweben.

Im Niederländischen heißt der Roman VSV, das ist Abkürzung der Grundschule für reiche Kinder, in der der Showdown der Geschichte stattfinden wird. Hanni Ehlers, die das Buch hervorragend übersetzt hat, entschied sich für den Titel: Ein gutes Herz. Und wahrlich ein gutes Herz hat Jimmy Davis, der aus Liebe zu Sonja sein Herz ihrem alten und immer noch Geliebten Max Kohn spendet, dadurch aus van Gogh einen Schutzengel macht und so rettend in die Geschichte eingreift. Jimmys Herz jedoch schlägt also jetzt in Max Kohns Brust, der seit der Transplantation den anderen Menschen in sich wahrnimmt, den Eindruck hat, er habe auch dessen Seele geerbt, sich öfters rührselig empfindet und tatsächlich ein anderer Mensch werden will. Die illegale Handlung lehnt er fortan ab, ist eigentlich nur noch vom Gedanken beherrscht, vergangenes Unrecht wiedergutzumachen. Doch als es zum Showdown kommt, hat der alte Kohn doch noch mitzureden. Ein weiterer Strang verknüpft die Geschichte mit Max' treu ergebenem Partner und Freund Kichim Ouaziz, der zudem Vater des Anführers all der Anschläge ist. Kichim ist für seinen Freund 10 Jahre ins Gefängnis gegangen und hat ihn nie verraten. Ist das auch ein gutes Herz trotz

der Morde, die er vornimmt, um seinen Freund zu schützen, oder doch nur ein dummes Mörderherz? Und so weiter, und immer so weiter, überbordend, phantasie- und fintenreich, packend und dicht, zum Lachen und Weinen, Mitzittern, zum gerührt und nachdenklich werden.

Den letzten großen Auftritt des Romans hat dann van Gogh selbst, der als Schutzengel erster Klasse sich im Vorhimmel nach seiner Frau, seinem Sohn und seinen Filmen sehnt und der nichts anderes will, als nicht mehr leiden an der Sehnsucht nach dem alten Zuhause. Denn auch das liefert de Winter in diesem großartigen Roman: neben einem mitreißend packenden Thriller, einem wunderbar verschlungenen Liebesroman, einer rührenden Vater-Sohn-Geschichte und vielem mehr auch immer wieder Passagen von tiefgehender metaphysischer Spekulation zu erzählen, zart und überzeugend zugleich. So etwa, wenn er Theo van Gogh überlegen lässt: „War das die Hölle, die die Lebenden schon seit Jahrtausenden in Gedichten, Skulpturen und Gemälden zu fassen versuchten? War die Hölle nicht das Feuer, in dem der Sünder selbst brennen sollte, sondern die Nähe zum Feuer, in dem der andere brannte – der andere in all seiner nackten Verletzbarkeit? Es kam zu dem außergewöhnlichen Phänomen, dass der brennende andere den Beobachter (Engel oder nicht) nicht unberührt ließ, im Gegenteil, dass es herzerreißend war, das Leiden des anderen mitanzusehen und keine Möglichkeit zu haben, das Feuer zu löschen und zu trösten.“ (383)

Was für eine zugleich absolut unpräzise und bezwingend geschriebene Vision: Die Hölle sind bei de Winter nicht die anderen – sie ist vielmehr der Zustand, das Leiden der anderen miterleben und nicht ändern zu können. So aber deutet sich ganz zart nur, keineswegs dogmatisch verbindlich, aber doch so poetisch wie genau an, dass man es gerne glauben und in die Möglichkeit eintreten möchte, was denn dann wohl der Himmel ist: Denn durch seine Tat schafft Theo van Gogh es in den richtigen Himmel, in dem seine letzte Szene auf Erden umgeschrieben ist. Er wird nicht mehr auf dem Fahrrad ermordet, sondern erlebt immer wieder die zweite Version und radelt glücklich auf Amsterdams Straßen, "immer wieder aufs Neue. Er radelte und radelte, und jedes Mal fühlte sich sein Herz mit so viel Empathie, so viel Bewunderung für das, was er sah, die Menschen in ihrer spontanen Güte, dass er davon überzeugt war, nicht nur diese Stadt, sondern alle Lebenden wärmen zu können. Während er für immer weiterradelt, war er angekommen." (502)

Welch zarte Theologie, welche kühne Vision. Vor allem aber: welcher großartiger Roman!